



Seit 2005 werden in Wien vom Verein „Steine der Erinnerung“ Gedenksteine für die Opfer der Shoah gelegt – für Angehörige sind es symbolische Grabsteine. Fotos: Steine der Erinnerung e.V.

## Mit Musik und Gedenksteinen gegen das Vergessen

Daliah Hindler vom Wiener Verein „Steine der Erinnerung“ kommt mit dem Ensemble „Avanim“ nach Straubing

**Daliah Hindler stellt am 18. November mit dem Ensemble „Avanim“ in Straubing den Wiener Verein „Steine der Erinnerung“ vor. Wir sprachen mit der Kultur- und Sozialanthropologin über den Verein und die Bedeutung, die die „symbolischen Grabsteine“ für die Angehörigen ermordeter Wiener Juden haben.**

Alles fing 2005 mit einem Brief aus Israel an: Ephraim Levanon wandte sich mit einer Bitte an seine Nichte Elisabeth in Wien: „Ich möchte eine Gedenktafel am Haus meiner Eltern in der Porzellan-gasse 49a anbringen. Bitte kümmere dich um die nötigen Schritte.“ Die Eltern, das waren Margarethe und Armin Weisz. 1939 wurden sie vom NS-Regime aus Wien vertrieben, 1941 in Polen ermordet. Ephraim Levanon hieß damals noch Fritz Weisz, er und seine Schwester konnten entkommen.

### Vom Anspruch, die Welt zu verbessern

Die Nichte, an die sich Ephraim Levanon wandte, war Dr. Elisabeth Ben David-Hindler. In ihrem Buch *10 Jahre Steine, die bewegen* schildert sie, wie sie als Kind im Nachkriegsösterreich von ihrem jüdischen Hintergrund nicht viel wusste, aber den „riesigen Anspruch“ hatte, „die Welt zu verbessern“. Ihre Großeltern waren in der Shoah

ermordet worden. Mit der Bitte ihres Onkels war nun, viele Jahre später, plötzlich die Gelegenheit da, zum Gedenken an die ermordeten Wiener Juden beizutragen: „Ein Projekt wie dieses zu initiieren, habe ich nicht geplant. Es ist mir zugefallen.“ Zusammen mit ihrem Partner Karl Jindrich, ihrer besten Freundin Vally Steiner und Ernst Fitzka gründete sie den Verein „Steine der Erinnerung“. Als Maschinenbauingenieur machte sich Karl Jindrich an die technische Umsetzung. Finanziert wurden die Steine am Anfang über Patenschaften, inzwischen wird der Verein vom Bund und der Stadt Wien gefördert, wodurch die Angehörigen und Initiatoren nur noch einen Teil der Kosten tragen.

### Gedenksteine für 1500 Menschen

Heute, zwölf Jahre nach der ersten Steinsetzung, hat der Verein an 40 Adressen Steine oder Wandtafeln angebracht, die an 1500 vom NS-Regime ermordete Menschen erinnern. Elisabeth Ben David-Hindler ist im vergangenen Jahr verstorben. Ihre Tochter, die Kultur- und Sozialanthropologin Daliah Hindler, hat den Vereinsvorsitz übernommen und kümmert sich mit ihrer Mitarbeiterin Roswitha Hammer um die vielen Anfragen, die inzwischen eingehen. Wie in der Gründungszeit ist der Verein eher familiär ge-



Die Vereinsvorsitzende Daliah Hindler (2.v.r.) tritt als Sängerin mit „Avanim“ auf.

blieben, aktuell sind es sechs Mitglieder, die seit langem befreundet sind, dasselbe Ziel verfolgen und dadurch effizient arbeiten. „Wir wollen uns auf diese Arbeit konzentrieren können“, erklärt Daliah Hindler. „Das funktioniert sehr gut.“ Die Messingplatten werden inzwischen von einem Graveur gemacht, eine Bau-firma kümmert sich um das Einsetzen der Steine.

### Anwohner helfen bei der Wartung

40 Steine werden pro Jahr in den 15 Wiener Bezirken verlegt, zu jedem gibt es Begleitbroschüren, in denen die

Verstorbenen vorgestellt werden. Doch mit der Verlegung alleine ist es nicht getan. Zwar hat sich die Technik im Laufe der Zeit verbessert. Doch das winterliche Streusalz und die Witterung greifen die Schrift auf den Messingplatten an, die dadurch unlesbar werden kann. Um das zu verhindern, müssen die Steine regelmäßig gereinigt werden. Daliah Hindlers Ehemann Matthias Beier ist für die Wartung zuständig. Dabei wird er von zahlreichen Wienern ehrenamtlich unterstützt. „Es gibt viele Leute, die sagen: Ich putze den Stein vor meinem Haus, das ist eine sehr tolle Unterstützung“, sagt Daliah Hindler. „Ohne diese Verankerung in der Bevölkerung könnte das nicht funktionieren.“

Anfragen nach der Verlegung von Steinen kommen aus aller Welt, vor allem aus Großbritannien, Israel, den USA und inzwischen auch aus Australien. Häufig sind es inzwischen die Enkel oder Ur-enkel der Ermordeten. „Für die Angehörigen sind die Steine ein Ersatz für Grabsteine, die es ja nicht gibt“, erklärt Daliah Hindler am Telefon.

### Ein Ort der Erinnerung für die Angehörigen

Wie hilfreich diese Form des Erinnerens für die meist trau-matisierten Familienmitglie-

der von Shoah-Opfern sein kann, erlebt sie immer wieder aufs Neue. Die Steine werden vorab verlegt, aber man geht gemeinsam zur „Eröffnung“ der Steine: „Da entsteht ein richtiges Zusammengehörigkeitsgefühl.“ Vor Ort findet eine Zeremonie mit den Angehörigen statt, bei der an die Toten erinnert wird: „Die Menschen sind dann immer sehr, sehr gerührt.“

### Jüdische Kultur lebt wieder auf

Das bewegende Ereignis wird mit Musik untermalt: „Avanim“ – hebräisch für „Steine“ – nennt sich das Ensemble, das jiddische und hebräische Lieder vorträgt. Daliah Hindler wirkt als Sängerin mit. Oft singen auch die Angehörigen. „Musik ist sehr wichtig für die Zeremonie“, sagt sie. Viele der Lieder, wie „Mir lebn ejbig“ von Lejb Rosenthal, wurden im Ghetto geschrieben, manche sind Partisanenlieder und unter den hebräischen Liedern gibt es auch vertonte Gebete. „Wie wir den Verstorbenen gedenken, wollen wir auch der jüdischen Kultur in Wien gedenken, die diese Stadt ja auch sehr geprägt hat“, sagt Daliah Hindler. „Und diesen Teil wollen wir mit der Musik auch wieder aufleben lassen.“ Der eigene jüdische Hintergrund war Daliah Hindler im-

mer bewusst. Als Kind und Jugendliche besuchte sie jährlich Familienmitglieder in Israel. „Ich glaube, dass meine jüdische Identität hauptsächlich von der Familie kommt.“ Unter dem Trauma, das von Shoah-Überlebenden häufig unbewusst an Kinder und sogar Enkel weitervererbt wird, habe vor allem ihre Mutter gelitten. Elisabeth Ben David-Hindler erwähnt in ihrem Buch *10 Jahre Steine, die bewegen*, dass sie dieser psychischen Belastung mit therapeutischer Hilfe begegnet ist. Ihre Tochter bestätigt das: „Meine Mutter hat sich sehr stark damit auseinandergesetzt“, sagt sie.

Durch die Recherchen zu den Schicksalen der Menschen, an die durch einen Stein erinnert werden sollte, musste sie sich immer wieder aufs Neue mit dem unvorstellbaren Leid der Opfer auseinandersetzen. Das Heikle an der Arbeit für den Verein, hatte Elisabeth Ben David-Hindler einmal in einer Rede gesagt, sei „das drohende Burn-out“. Es ist eine belastende Arbeit, weiß auch Daliah Hindler, „aber zugleich eine Arbeit mit sehr viel Wertschätzung.“ Für Elisabeth Ben David-Hindler hatte die Vereinsarbeit aber auch etwas Tröstliches, wie ihre Tochter erzählt: „Am Ende einer jeden Eröffnung hat sie gesagt, dass unsere Vorfahren jetzt hinter uns stehen und dass sie wollen, dass wir glücklich sind.“

Franziska Meinhardt

**Zum Konzertabend mit dem Ensemble „Avanim“, der im Rahmen von „Straubinger Partnerschaften für Demokratie“ mit Kooperation der Israelitischen Kultusgemeinde Straubing stattfindet, sind alle Interessierten willkommen. Der Eintritt ist frei. Beginn: 19.30 Uhr im Gemeindesaal der Israelitischen Kultusgemeinde. Weitere Informationen über „Steine der Erinnerung“ auf der Website des Vereins unter <http://steinedererinnung.net>.**

## Erinnerungskultur in Straubing

Gunter Demnigs „Stolpersteine“ und weitere Projekte der Stadt

Auch in Straubing widmet man sich der Erinnerungsarbeit. Seit 2008 wurden in Zusammenarbeit mit Gunter Demnig rund ein Dutzend „Stolpersteine“ verlegt, die an die Opfer des NS-Regimes erinnern. Die Recherchen hierzu hat die Stadtarchivarin Dr. Dorit Krenn übernommen. Dabei fanden auch intensive Recherchen zu den Opfern des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms statt. Im April 2013 wurden stellvertretend

für die 360 Opfer der ehemaligen Straubinger Pflegeanstalt unter Mitwirkung der Barmherzigen Brüder Stolpersteine vor Ort verlegt. Außerdem betreut der Integrationsbeauftragte Roman Schaffner für die Stadt Straubing im Rahmen von „Straubinger Partnerschaften für Demokratie“ verschiedene Projekte, die sich mit dem Gedenken an die Shoah-Opfer auseinandersetzen. So wird es ab Januar 2018 eine Ausstellung über die Erinne-

rungsarbeit der letzten Jahre geben. Ein weiteres Projekt mit der Fotografin und Kulturförderpreisträgerin Franziska Schrödinger widmet sich dem jüdischen Leben im Hier und Jetzt – die Arbeit wird im Frühjahr 2018 zu sehen sein. Außerdem soll die Bedeutung der vorhandenen Stolpersteine mehr ins Bewusstsein zu rücken: Hierbei werden bald interaktive Rundgänge mit einer Navigations-App möglich sein.

-mein-